

Kleine Geschichte des Sakramentes der Vergebung

Einladung und Aufforderung im Evangelium Jesu

Schon im Ersten (Alten) Testament wird das Volk Israel immer wieder aufgefordert, zum Herrn und wahren Gott umzukehren. In der Frohbotschaft Jesu klingt die *Einladung zur „Umkehr“ und Versöhnung* noch intensiver. Im Leben und Wirken Jesu werden Gottes Erbarmen und Bereitschaft zu vergeben offenbar. Jesus als Sohn Gottes ist Mensch geworden, um die Menschen zu erlösen, sie mit Gott und untereinander zu versöhnen und sie neu in die Freiheit zu führen.

Am Ostermorgen kündigt der auferstandene Jesus seinen Jünger*innen: *„Friede sei mit euch! Empfangt den Heiligen Geist zur Vergebung der Sünden!“* (vgl. Joh 20,19-23)

Nachdem Jesus auferstanden und zum Vater heimgekehrt war, wird diese Botschaft von seinen Aposteln, von den Jüngern und Jüngerinnen, verbreitet und wird mit Eifer für sie Zeugnis gegeben. So bilden sich die Jüngergemeinden.

Wenn jemand zum *Glauben an Jesus von Nazareth* und zum *Glauben an den barmherzigen Gott* gefunden hat und auf diesem Weg umgekehrt ist, hat es den Ausdruck gefunden in der *Bitte um die Taufe* und im Empfang der Taufe.

Eine bewegte Geschichte

Gegenwärtig ist das Verständnis des Bußsakramentes in einer Krise. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde sehr viel und häufig gebeichtet. Seit den 60er Jahren ist der Empfang dieses Sakramentes stark zurückgegangen.

Ein Blick zurück in die bewegte Geschichte der Kirche kann deutlich machen, dass die äußere Form des Sakramentes sich schon mehrfach gewandelt hat. Dieser Blick kann helfen, die Grundstruktur und die wesentlichen Aspekte der sakramentalen Feier der Buße zu erkennen. Es ist eine Feier der Umkehr zu neuem Leben, die Erfahrung, dass Vergebung zugesagt wird; es ist die Feier der immer neuen Versöhnung mit Gott und den Nächsten, in der Gemeinschaft der Kirche.

Einmaliges und öffentliches Bekenntnis der Schuld

Schon in den nachösterlichen, jungen Christengemeinden war die Taufe bestimmend für das Leben als Christin und Christ – eingetaucht werden in das Leben und in die Liebe des dreieinigen Gottes: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Sie wurde innerhalb der Gemeinde empfangen und war Zeichen für „die Vergebung der Sünden“. Die Taufe ist das grundlegende Sakrament der Versöhnung. So wird im „großen“ Glaubensbekenntnis gebetet: „Ich glaube an die Taufe zur Vergebung der Sünden.“

Was jedoch, wenn durch sehr schwere Verfehlungen gleichsam der Bedeutung der Taufe zuwidergehandelt wurde? Als schwere Verfehlungen wurden vor allem die „Kapitalsünden“ gezählt, das sind Mord, Ehebruch und Abfall vom Glauben. Diese blieben den Gemeindegliedern, den Mitschrist*innen nicht verborgen. Sie bedeuteten für die Gemeinschaft ein schweres und öffentliches Ärgernis. Wie diese Sünden und die Verfehlungen in ihren Auswirkungen für die Gemeinde gesehen wurden, hatte auch der Weg der Vergebung und Buße einen öffentlichen, kirchlich-gemeindlichen Charakter.

Wer gesündigt hatte und umkehren wollte, d.h. wieder den Weg des Glaubens gehen wollte, kam zur Gemeinde und bekannte sich öffentlich, vor der Gemeinde, zu seiner Schuld. Er bat um die Buße und um die Vergebung. Als „Büßer*in“ hatte er/sie bei den gottesdienstlichen Versammlungen einen speziellen Platz. Nach der Wortgottesfeier musste er/sie die Versammlung verlassen; denn durch die Sünde hatte er/sie *sich selbst* von der Mitfeier des Herrenmahles und vom Kommunionempfang ausgeschlossen. Die Gemeinde betete für die Büßer – oft vierzig Tage hindurch (vgl. die österliche Bußzeit). Anschließend wurde die Versöhnung und Wiedereingliederung mit einer feierlichen Versöhnungsliturgie vollzogen.

Der Empfang des Bußsakramentes (als Wiederversöhnung) war anfangs (im 1. und 2. Jh. n.Chr.) eher eine große Ausnahme im Leben der Gemeinden. In manchen Regionen setzte sich zunächst eine recht strenge Praxis durch, in der diese Wiederversöhnung nur einmal im Leben empfangen werden konnte. Dabei wurde der Empfang mehr und mehr ins Alter verschoben. Das Sakrament wurde zunehmend ein Ritus zur Vorbereitung auf den Tod.

Durch das Evangelium inspiriert und orientiert am Beispiel Jesu setzte sich bald auch die wiederholte Vergebung in den Gemeinden durch. Es ging um eine Praxis der versöhnten Wiedereingliederung in die Gemeinschaft der Lebenden.

Privatisierte und wiederholte Versöhnung - Ohrenbeichte

Die irisch-schottischen Mönche kamen als Missionare auf den Kontinent – im frühen Mittelalter (7. – 12. Jahrhundert). Mehr und mehr kam es zu einer privatisierten Form der Versöhnung: das Schuldbekenntnis wurde geheim dem Priester anvertraut, kein öffentliches Schuldbekenntnis, keine öffentliche Buße, kein öffentlicher Ausschluss aus der eucharistischen Gemeinschaft. Der Priester war zur strikten Geheimhaltung verpflichtet („Beichtgeheimnis“). Dafür wurde das Sakrament der Vergebung wiederholt empfangen.

Diese „Ohrenbeichte“ konnte auch bei weniger schweren Vergehen empfangen werden. Den Seelsorgern und geistlichen Begleitern gab sie Gelegenheit für geistlichen Zuspruch und persönliche Gewissensbildung.

Diese Form des Bußsakramentes (als „Ohrenbeichte“) ist die übliche Praxis geblieben. Sie verdeutlicht, dass nicht nur „öffentliche Sünder“ der Vergebung bedürfen, sondern jeder Christ, jede Christin, der/die schuldig geworden ist. Und der barmherzige Gott, Jesus Christus und seine Kirche sind jederzeit zur Versöhnung bereit, wenn jemand bereut und um Vergebung bittet.

Beichte als Voraussetzung für den Kommunionempfang

Auch die Feier der Eucharistie erlebte im frühen Mittelalter – mit der Entwicklung zur „Volkskirche“ - manche Veränderungen und Akzentverschiebungen. Von der Feier der gesamten Gemeinde, mit der Beteiligung aller beim eucharistischen Mahl, wurde es mehr und mehr zur Feier des Bischofs bzw. des einzelnen Priesters (Klerus); sie allein empfangen die heiligen Gaben. Das gläubige Volk „nahm teil“ an der hl. Messe und „wohnte andächtig bei“ – in der Regel ohne Kommunionempfang. So musste durch ein Kirchengesetz vorgeschrieben werden, dass jeder Christ, jede Christin wenigstens einmal im Jahr, und zwar in der österlichen Zeit, die hl. Kommunion empfangen soll. (4. Laterankonzil - 1215)

Die Beichte wurde im späten Mittelalter und in der Neuzeit (13.–19. Jahrhundert) vor allem als Voraussetzung für den würdigen Empfang der hl. Kommunion verstanden. „Beicht und Kommunion“ wurden gleichsam in einem Atemzug genannt. Man war sehr besorgt, die hl. Kommunion – ohne Beichte - möglicherweise unwürdig zu empfangen. Das führte auch dazu, dass die Gläubigen nur noch selten kommunizierten, aufgrund des Kirchengesetzes allenfalls einmal im Jahr.

Im 4. Laterankonzil wird erstmals die Möglichkeit der Kinderbeichte genannt. Denn auch ein Kind, das zur Kommunion gehen will, sollte vorher beichten.

Die fünf „B“ für den Empfang der Beichte

Bezeichnend war auch, dass durchgehend von der „Beichte“ gesprochen wurde. Aus der Beichtkatechese erinnern sich Ältere sicher noch an die „fünf B“ als Handregel für den Empfang der Beichte: **B**esinnen (Gewissen prüfen und erforschen), **B**ereuen (Reue erwecken), **B**essern (Vorsatz fassen), **B**ekennen (dem Priester die Sünden bekennen), **B**uße (die Buße, wie sie auferlegt wurde, beten oder tun).

Der Begriff der *Beichte* leitet sich vom Bekennen her. Das Wichtigste schien das vollständige Bekenntnis der Sünden zu sein, vor allem der schweren Sünden.

Die Reformatoren stellten in Frage, dass die Priester im Namen Gottes richten und die Sünden vergeben oder auch die Vergebung verweigern können. Deshalb wurde beim Konzil von Trient (1545 – 1552) auf die Binde- und Lösegewalt verwiesen, die der Auferstandene seinen Jüngern übertrug (vgl. Joh 20,19–23). In der Folge wurde gewissenhaft darauf geachtet, dass das Schuldbekenntnis in der Beichte genau und vollständig ist.

Regelmäßige, häufige Beichte und Andachtsbeichte

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts regierte Papst Pius X, ein großartiger Seelsorger. Er ermutigte die Gläubigen zum häufigen Empfang der hl. Kommunion, nicht nur einmal im Jahr. Möglichst zu jeder Feier der hl. Messe gehört auch die Teilnahme am heiligen Mahl. Allerdings blieb es bei der Verkoppelung von Beichte und Kommunion. So kam es zu regelmäßigen und häufigen Beichten, wie es in der Geschichte der Kirche einmalig war. Die Großeltern und auch die Eltern erinnern sich noch an die Praxis der monatlichen Beichte und an den Kommunionempfang am folgenden Sonntag.

Sakrament der Versöhnung - Feier des Bußsakramentes

Zur Zeit des 2. Vatikanischen Konzils (1962 – 1965) wurde den Katholiken wieder stärker bewusst, dass es neben der sakramentalen Feier der Buße auch andere Formen der Sündenvergebung gibt. Das Bußsakrament wird nicht mehr als notwendige Voraussetzung für den Empfang der Kommunion verstanden, es sei denn wegen einer schweren Schuld.

Jedes der einzelnen Sakramente ist nicht einfach ein Ritual, sondern vor allem *Begegnung*, nämlich Begegnung mit dem dreieinigen, liebenden Gott bzw. mit dem auferstandenen, erhöhten Christus Jesus. Das Sakrament der Versöhnung ist somit die Begegnung mit dem absolut barmherzigen, bedingungslos liebenden Gott und „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ sagt der Priester die Lossprechung von allen Sündern und Fehlern zu.

Das bedeutet die befreiende Wirkung des Versöhnungssakramentes: dem/der einzelnen wird eine erneuerte Zukunft geschenkt. Zu sehr wurde und wird der Fokus bei der Beichte auf das (möglichst vollständige) Bekenntnis gelegt („Beichte“ – „Bichte“ – Anklage“). Die Dimension der *Begegnung* mit Gott und dem auferstandenen Christus, das Vertrauen und der Glaube an den barmherzigen Gott rückten dabei eher in den Hintergrund. Und wenn *Gott mir* so verzeiht, darf und soll ich *mir selbst* verzeihen, und wenn *Gott* mir verzeiht, will und soll ich *den anderen* verzeihen.

Die sakramentale Feier der Versöhnung in der persönlichen Form der „Ohrenbeichte“ hat ihre Bedeutung. Sie bietet die Chance zu einem radikal ehrlichen Eingeständnis vor einem Priester, der zur vollen Verschwiegenheit verpflichtet ist. Der Priester darf mit Vollmacht - im Namen Gottes und der kirchlichen Gemeinschaft - ausdrücklich Gottes Vergebung zusagen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich auch das Verständnis gewandelt, was eine „Sünde“ ist. Für viele Generationen war es vorwiegend die Übertretung der zehn Gebote Gottes und anderer Vorschriften. Entsprechend folgte das Bekenntnis der Sünden entlang der Gebote. Auch hat die Psychologie gelehrt, dass die persönliche Schuld und Verantwortung durch die Umstände, Ängste usw. beeinträchtigt sein kann.

Wie jedes Sakrament so ist auch das Sakrament der Vergebung / Versöhnung ein großer Schatz, aus dem ein christliches Leben schöpfen kann. Es besteht die Hoffnung, dass düstere Erfahrungen beim Beichten zurückgelassen werden und durch die befreienden Erfahrungen abgelöst werden.

(Reinhold Ettl SJ)